

## **Das Naturschutzgebiet Unterhölzerwald – seine Geschichte**

von Karl Kwasnitschka

### **Zusammenfassung**

Die Zeitreise beginnt mit der Schilderung der Geschichte des Fürstlich Fürstenbergischen Hofjagdgebietes Unterhölzerwald nach der eingehenden Forsteinrichtung von 1787. Es wird gezeigt, dass das Biotop und das Naturschutzgebiet verschiedenen Gefährdungen ausgesetzt waren und immer noch sind. Die Errichtung des Wildgatters brachte der Jagd den Vorrang vor der Forstwirtschaft und der Waldweide. Nutzungen im Naturwald waren wegen der astigen und knorrigen, schwer bearbeitbaren Eichen sehr schwierig und nur durch Selbstwerber für abgestorbenes Holz erlaubt. Im Wirtschaftswald machten die Umwandlungen in Mischbestände gute Fortschritte.

Es ist der Jagdpassion der Fürstenberger und ihrer Liebe zu ihrem schönen Hofjagdgebiet zu danken, dass trotz erheblicher finanzieller Nachteile für den Eigentümer der Naturwald erhalten wurde, und es ist zu hoffen, dass künftig auch die öffentliche Hand ebenso verantwortungsbewusst handelt.

Die Zeitreise führt weiter zu den Freiherren von Wartenberg, die den Unterhölzer als Bannwald behandelten und damit den Naturwald erhalten und gesichert haben. Die Herzöge von Zähringen haben genauso wie die vorausgehenden Karolinger, Merowinger und Alamannen als passionierte Jäger den Unterhölzerwald in seiner Einzigartigkeit bewahrt und als Jagdgebiet ganz in der Nähe ihres Herrschaftszentrums und Handelsplatzes Neudingen genutzt.

Wenn man den Unterhölzerwald mit seinen Eichen-Buchen-Mischbeständen mit den Wäldern der Region vergleicht, kann man seine Eigenart als Relikt der Eichenmischwald- und Buchenzeit verstehen, das als Jagdgebiet der Keltenfürsten und ihrer Vorgänger von der Rodung ausgespart wurde. Jagdpassion und Liebe zum Naturwald waren nötig, um diese einzigartigen Waldbilder die Jahrhunderte hindurch zu erhalten. Hoffentlich zeigt die Nachwelt dasselbe Verantwortungsgefühl.

Für die freundliche Unterstützung habe ich Herrn DR. ANDREAS WILTS vom Fürstlich Fürstenbergischen Archiv und der Hofbibliothek Donaueschingen sowie dem Fürstlich Fürstenbergischen Forstbetrieb zu danken.

### **Der Zeitraum von 1787 bis heute**

Nach dem Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26.06.1935 veranlasste S.D. Max Egon Prinz zu Fürstenberg als Eigentümer des schwäbischen Hausgutes der Familie, dass der Unterhölzerwald mit 640 ha, darunter der Unterhölzer Weiher und das Birkenried mit 50 ha, am 11.02.1939 unter Naturschutz gestellt wurde mit der Maßgabe der Erhaltung des Naturwaldes und der Umwandlung reiner Fichten-

## Das Naturschutzgebiet Unterhölzerwald

bestände in standortsgemäße Mischbestände (Abb. 1). Forstlich sind dies zwei völlig verschiedene Betriebseinheiten, welche weder wirtschaftlich noch statistisch vermengt werden dürfen.

Der Unterhölzerwald war bis dahin relativ unbekannt, da er bis zum Ende des Ersten Weltkrieges als Wildgehege eingegattert und deshalb der Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Als nach dem Ende des Ersten Weltkrieges durch heimkehrende meuternde württembergische Truppen das Wildgatter leergeschossen wurde, wurde es aufgegeben und für die Öffentlichkeit geöffnet. Verzögert durch den Zweiten Weltkrieg, verbreitete sich danach rasch die Kunde von urwüchsigen Waldbildern mit uralten bis 600 Jahre alten Eichen und etwas jüngeren bis etwa 300 jährigen Buchen (Kwasnitschka 1965), ein Zauberreich wie aus Grimms Märchen mit uralten knorrigen Eichen und sperrigen Buchen, ein Urwaldbild wie wir es von alten Gemälden deutscher Meister her kennen (Abb. 2).

In diesem Wald beobachten wir eine Tierwelt, wie sie weit und breit in dieser Vielfalt nicht mehr gefunden wird, und Zoologen und Pflanzensoziologen ent-

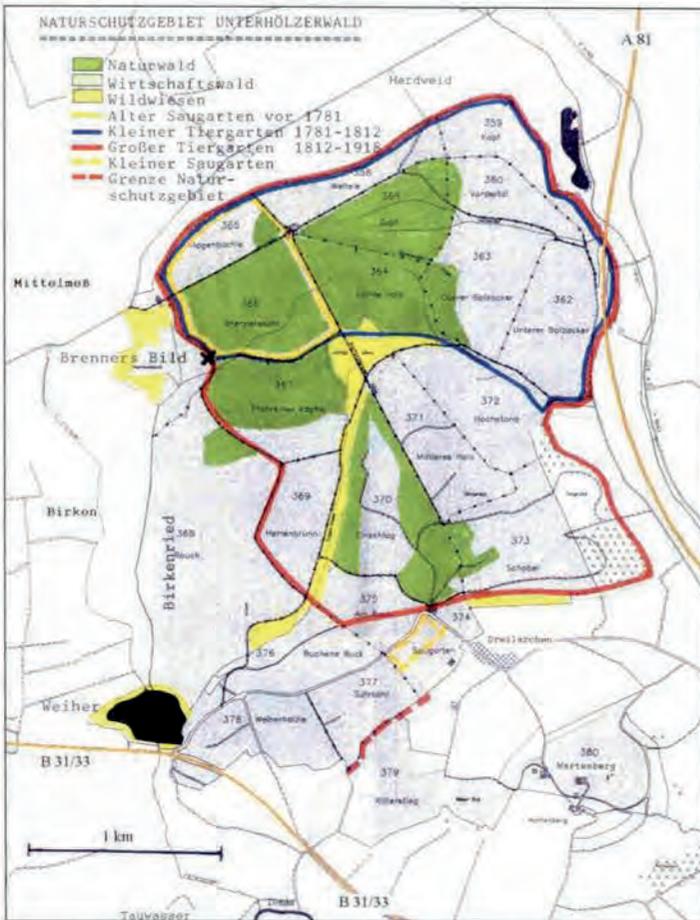


Abb. 1: Das Naturschutzgebiet Unterhölzerwald (Kartengrundlage: F.F. Waldeinteilungskarte).

decken immer wieder neue Kostbarkeiten (zuletzt: PELCHEN 2006). Das Birkenried, dem Unterhölzerwald im Westen vorgelagert, ist ein Zwischenmoor mit kennzeichnenden nordischen Pflanzen, und der Unterhölzer Weiher mit seinem breiten Schilfgürtel, im späten Mittelalter aufgestaut, gibt einer Vielzahl von Wasservögeln Heimat (ZINKE & REICHELT 1976; GEHRING 1996); beide, das Birkenried und der Unterhölzer Weiher, stellen eine wesentliche Bereicherung des Naturschutzgebietes dar.

Es ist der schützenden Hand des Hauses Fürstenberg zu danken, dass die urwaldartigen Eichen-Buchenbestände mit zahlreichen Mischbaumarten, die von Vegetationskundlern als Relikt des Eichenmischwaldes mit Überlagerungen durch die Buchenzeit angesehen wurden (REINHOLD 1956), durch die Jahrhunderte hindurch der Nachwelt erhalten blieben. Hier sehen wir Waldbilder, wie sie in unserer engeren Heimat der Baar und dem Ostschwarzwald zur Bronzezeit ca. 1000 v. Chr. ausgesehen haben mögen.

Nach der Öffnung des Gatters für die Öffentlichkeit wurde dieses landschaftliche Kleinod schnell entdeckt. Heimatkundler und Wissenschaftler beschäftigen sich mit diesem Naturschutzgebiet, und zahlreiche Veröffentlichungen erschienen seitdem. Das Interesse ist bis heute ungebrochen, kommt es doch immer wieder zu neuen Entdeckungen und Erkenntnissen. Schwierigkeiten bereiten jedoch besonders forstgeschichtliche Untersuchungen, da sie in zahlreichen Archiven und Quellen verstreut und schwierig zu lesen sind und zudem vor 1950 ausschließlich in Deutscher Schrift (Sütterlin, Kurrent) geschrieben sind. Offenbar ist einigen jüngeren Wissenschaftlern diese Schrift nicht geläufig, so dass ihre Arbeiten diese Quellen leider nicht berücksichtigen (REINBOLZ & LUDEMANN 2001). Ich will deshalb versuchen, die Geschichte des Unterhölzerwaldes darzustellen.

Auf der erhöhten und leicht welligen Schwelle des Opalinuston (Dogger) erstreckt sich vor dem Wartenberg zwischen Donaueschingen und Geisingen das Naturschutzgebiet Unterhölzerwald mit dem Birkenried und dem Unterhölzer Weiher. Durch den tonreichen Untergrund aus Opalinuston und kleinflächig vorkommendem Eisensandstein, bedeckt durch eine Lösslehmdecke in wechselnder Mächtigkeit, haben sich hydromorphe Böden ausgebildet, die an höher gelegenen Stellen mit besserem Wasserhaushalt pseudovergleite Pelosolbraunerden bildeten und stauwasserbeeinflusste Böden wie Pseudogleie, in den Mulden und Tälchen auch Grundwassergleie, entwickelt haben. REINBOLZ & LUDEMANN (2001) haben die Beziehungen der Pflanzengesellschaften zum Standort anhand typischer Transekte dargestellt und Untersuchungen zur Konkurrenzkraft

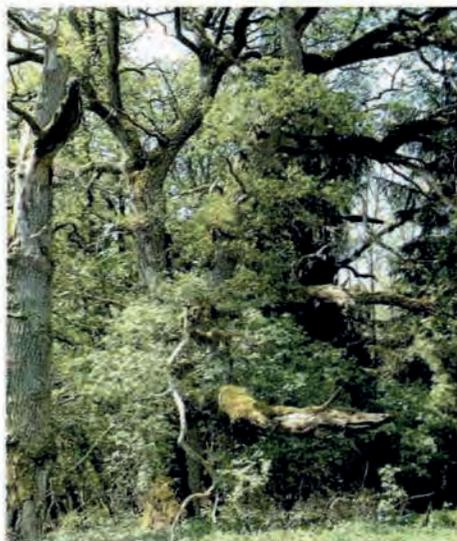


Abb. 2: Uralte knorrige Eichen im Naturwald, Abt. Brennersbühl (Foto: G. Reichelt).

## Das Naturschutzgebiet Unterhölzerwald

der Buche im Unterhölzerwald vorgelegt. Leider fehlt bisher eine forstliche Standortserkundung, die auch flächendeckend die Zusammenhänge zwischen Standort und Bestockung darstellen würde.

Klimatisch gehört der Unterhölzerwald zur kontinental getönten Hochmulde der Baar, wobei die erhöhte Schwelle des Opalinustones größtenteils oberhalb des extrem frostgefährdeten Kaltluftsees der Riedbaar liegt. Trotzdem ist die Frostgefährdung sehr groß, da die Obergrenze des Hauptfrostgebietes 6–10 m über den jeweiligen Talgründen und generell bei ca. 700 m liegt (AICHELE 1950, REICHELT 1954). Die mittlere Temperatur des kältesten Wintermonats mit  $-3,1\text{ }^{\circ}\text{C}$  weist auf das raue Klima hin. Die absolut frostfreie Zeit währt nur 67 Tage. Die Buche wird durch Advektivfröste immer wieder erheblich geschädigt, während die widerstandsfähigere spätaustreibende Stieleiche besser widerstehen kann. Zu beachten ist jedoch, dass durch die bisherige Klimaerwärmung die Frostgefahr erheblich abgenommen hat. Die Niederschlagsmenge ist mit 750 bis 800 mm/Jahr niedrig, doch begünstigt der hohe Anteil an Sommerregen die Vegetation. Die Hauptwindrichtung ist West-Südwest. Durch die vorgelagerte baumfreie Baarmulde sind Sturmwürfe besonders gefährlich. Während in der Baarmulde und im Ostschwarzwald heute Nadelwälder vorherrschen, die angrenzenden Jurahöhen dagegen von Buchenwäldern bedeckt sind, hebt sich der Unterhölzerwald in seinem Sondercharakter besonders ab (Abb. 8). Wir finden hier im natürlichen Eichen-Buchenwald Linde, Ahorn, Hainbuche, Traubenkirsche, Aspe, Maßholder, Eberesche und auch Fichte, Kiefer, Tanne. Zahlreiche Hasel, Weißdorn und Wildobst wie Apfel, Birne und Kirsche sind im Mittel- und Unterstand zu finden. Die Esche gedeiht in den Tälchen und Mulden. Als Pflanzengesellschaft finden wir dort mehrere Subassoziationen des Quer-ceto-Carpinetums vor (REICHELT 1968), während die Buche die besseren Standorte auf Kuppen und Erhöhungen bevorzugt.

Die Taxation durch F. F. Forstrat JOSEF ECKHARD 1787 ermöglicht einen hervorragenden Einblick in den damaligen Waldzustand. Aufgenommen wurden die Baumarten und Sträucher ab 18 cm Brusthöhendurchmesser (Bhd), gemessen in Stufen von 3 cm. Die Fläche der Distrikte wurde angegeben in Jauchert, Vierling, Ruten und Schuh. Die Vermessung erfolgte nach dem Messtischverfahren, und verglichen mit den heutigen Karten zeigt sie eine erstaunliche Genauigkeit. Für jeden Distrikt wurden Bestandesbeschreibungen angefertigt, die auch die Bodengüte umfassten.

	Fläche/ Jauchert	Boden	Eiche	Buche	Birne	Apfel	Kirsch/ Ahorn	Linde
Gesamtwald	2.083 (481,9ha)	gut	35.440 80 %	7.774 18 %	225 1 %	428 1 %	23/3	3
Naturwald	1.123 (259,4ha)		20.055 79 %	4.931 19 %	223 1 %	428 1 %	23/3	3
Wirtschaftswald								
Weiherrhölzle	174		9.687	322	7	8		
Bolzacker	231		3.658	1.947	44	251	1	
Summe	405		13.345 84 %	2.269 14 %	51	259 2 %	1	

## und seine Geschichte

	Abteilung	Fläche (Jauchert)	Hiebsjahr	Eiche	Tanne/Fichte
B	Hinterer Sulzbühl	65	1777	732	1.068
C	Vorderer Sulzbühl	71	1772	1.068	1.068
D	Landstraße	6			
E	Im Fohrenbühl	57	1762	462	934
F	Einschlag	24	1784	371	
G	Fohrenbühl	60	1782	600	600
H	Fohrenbühl (Eichelgarten)	28	1760	712	712
I	Kapf	3	1786	50	
K	Fohrenbühl	39	1750	390	
L	Fohrenbühl	13		150	270
M	Schabel	69	1772	692	
N2	Zopf	14	1765	785	1.385
M2	Bolzacker	47	1784		
	Summe	496 (= 114,5 ha)		54 %	46 %

Tab. 1a: Nachwachsendes Holz im Wirtschaftswald: Umwandlungshiebe von 1750–1787.

Bemerkenswert ist die Aussage des Taxators, dass in dem Distrikt Brennersbühl noch keine Axt geschlagen hat. Eine Zusammenstellung, die „Haupttabelle“, zeigt die Stammzahlen der einzelnen Baumarten (Tab. 1b). Danach ergibt sich für den Gesamtwald eine Baumartenmischung (in %) von Eiche (80), Buche (18), Birne (1) und Apfel (1). Als weitere Mischbaumarten werden genannt: Kirsche, Ahorn, Linde, Tanne, Fichte, Maßholder, Aspe, Salweide und Vogelbeere, also eine beachtliche Anzahl. Die Tabelle unterscheidet nach schlagbarem und nachwachsendem Holz, was einen wichtigen Einblick in die damalige Wirtschaftsführung gewährt. Das schlagbare Holz habe ich wegen der verschiedenen Behandlung nach Naturwald und Wirtschaftswald unterschieden, die beide eine ähnliche Baumartenmischung aufweisen, während das nachwachsende Holz sich sehr davon unterscheidet (Tab. 1a).

Bei der Herleitung der Hiebmassen wurde für das Eichennutzholz eine Umtriebszeit von 80 Jahren und für das Eichen- und Buchenbrennholz von 40 Jahren berechnet. In den Bestandsbeschreibungen sind die einzelnen Hiebsorte angeführt,

wobei der erste Hieb auf 9 ha im Jahre 1750 erfolgte. Bis 1787, dem Jahre der Forsteinrichtung, folgten 10 Einschläge auf insgesamt 114,6 ha oder im Durchschnitt

Tanne/ Fichte	Hain- buche	Aspe	Sal- weide	Vogel- beere	Stamm- Summe
6	43	32	4	12	43.993
2	1	12		12	25.693
	5	1			
	5	1			15.930

Tab. 1b: Haupttabelle der Forsteinrichtung von 1787. Zahlen der Stämme ab 18 cm Brusthöhen-durchmesser für die einzelnen Baumarten im Gesamtwald, im Naturwald und im Wirtschaftswald.

11,5 ha pro Hiebsfläche. Die Tabelle zeigt, dass bei einigen Hieben Eichen als Lassreiser erhalten wurden, während der Rest der Bestockung als Brennholz eingeschlagen wurde, also eine typische Mittelwaldwirtschaft.

In der Tabelle „Taxe“ berechnete der Taxator den Holzmassenertrag und den Holzerlös nach den Baumhöhen in 5 Schuh-Gruppen, dem entsprechenden Brusthöhendurchmesser, Masseninhalt des Stammes und der Stammzahl der Baumarten. Nach einer selbst erarbeiteten Ertragstafel wurde das Eichennutzholz nach Kubikschuh-Preisen und das Brennholz nach Klafterpreisen berechnet, so dass sich ein Gesamtwert des Waldes ergab. Eine Zusammenstellung nach Baumarten und Brusthöhendurchmesser zeigt, dass die Eiche einen Brusthöhendurchmesser von 180 cm erreicht, während die Buche bei 120 cm endet. Grund dafür ist die hohe Alterserwartung der Eiche mit 500 bis 600 Jahren und mehr, während die Buche mit ca. 250 Jahren ausfällt. Trägt man diese Tabelle graphisch auf, so wird dieser Unterschied noch deutlicher. Es zeigt sich eine typische Plenterwaldkurve (Abb.3), bei der jedoch verschiedene Phasen, d. h. verschiedene Verjüngungsschübe, festgestellt werden können. Deshalb zeigen auch die Waldbilder einen plenterartigen Aufbau, wobei auf der Kleinfläche verschiedene Aufbauformen wie echter Plenterwald, Femelschlagwald, Überhaltbetrieb, zweihiebiger Hochwald, vereinzelt auch einhiebiger Hochwald vorkommen. Der hohe Anteil der Eiche ist, wie erwähnt, auch bedingt durch das späte Austreiben während der Frostgefahr und durch die Fähigkeit, auch die wechselfeuchten und tonigen Pseudogleie zu erschließen. Die Buche hingegen meidet diese Böden weitgehend und ist vor allem auf den besseren Pelosolbraunerden der höheren Geländeteile zu finden; sie nutzt weiter die Vorteile durch ihre Schattenfestigkeit aus, insbesondere bei der Naturverjüngung (Abb. 5). Wir erleben hier ein interessantes Wechselspiel zwischen Licht- und Schattenbaumarten.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, dass es sich um durch Wildverbiss und Waldweide bereits devastierte Flächen gehandelt haben muss. Man war deshalb bemüht, sie wieder in Ordnung zu bringen z. B. durch Saaten von Eiche, Fichte oder Kiefer. Bemerkenswert ist das Vorhandensein von zehn 24-jährigen Lärchen, welche demnach um 1773 gepflanzt oder gesät wurden, die heute in zweiter Generation einen prächtigen Lärchenbestand bilden. Experten vermuten, dass es sich um Alpenlärchen handelt, es könnten jedoch auch Sudetenlärchen sein, da zu jener Zeit zwischen dem schwäbischen Hausgut und den böhmischen Besitzungen ein reger forstlicher Austausch herrschte. Diese Bestandsumwandlungen mit beachtlichen 114,6 ha waren sicherlich Anlass für Diskussionen zwischen den Forstleuten und der Jägerei: ein devastierter Wald war für erstere ein Gräuel, für die anderen ein ideales Wildbiotop. Um zu diesem Streit stichfeste Unterlagen zu erhalten, ordnete Fürst Josef Maria Benedikt für sein Hofjagdgebiet Unterhölzerwald eine Forsttaxation an, die, wie dargestellt, von Eckhard im Jahre 1787 durchgeführt wurde.

Da die Klagen der Bauern über untragbare Wildschäden überhand nahmen, ordnete der Fürst 1781 eine große Jagd mit dem Eintreiben des Rotwildes und der Sauen von der Baar und dem Ostschwarzwald in das große Wildgatter bei Immen dingen und in das kleinere Gatter im Unterhölzerwald an, hier mit ca. 320 ha für das Rotwild und ca. 50 ha für die Sauen (Abb. 1). Das noch außerhalb des Gatters verbliebene Wild wurde dem allgemeinen Abschuss freigegeben, so dass das Jagd-

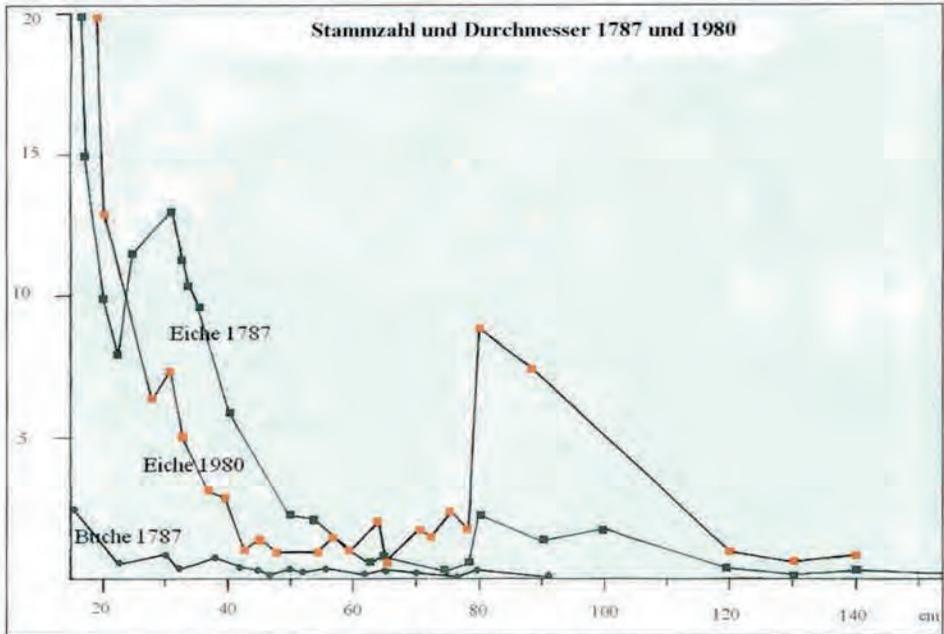


Abb. 3: Stammzahl/ha und Verteilung der Stammdurchmesser (in Brusthöhe) bei Eiche und Buche 1787, für die Eiche 1980 zum Vergleich (erläutert im Text).

regal für die Hohe Jagd vom Fürstenhause in der Landgrafschaft Baar aufgegeben wurde (STEPHANI 1938), für die damalige Zeit eine außergewöhnliche Maßnahme, genauso wie die gleichzeitig erfolgten Waldteilungen zwischen dem Fürstenhaus und den einzelnen Gemeinden auf der Grundlage der Holzberechtigungen in den Wäldern.

Hier zeigte sich erneut die Sonderstellung des Unterhölzerwaldes, da er nur die Holzberechtigung für den Pfarrer in Pfohren aus 1306 mit je 7,5 Klaftern Eichen- und Buchenbrennholz aufwies. Sonstige Berechtigungen im Unterhölzerwald existierten nicht. Es war eine politisch turbulente und kriegerische Zeit, in der bis zu 6000 Rinder der umliegenden Gemeinden im Unterhölzerwald Schutz suchten, allerdings mit schlimmen Folgen für den Wald.

Welchen Wert die Fürstenbergischen Grafen auf den Unterhölzerwald als ihr Hofjagdgebiet legten, beweisen der Bau des Jagd Schlosses und die nun erfolgten Anlagen der Alleen im Wald. Durch die Einrichtung des Tiergartens wurde eine Änderung der Verträge über die forstgemäße Waldweide von 1723 notwendig. Während bisher das Weiderecht ein größeres Gewicht als die Forstwirtschaft hatte, gewinnt die Jagd nun einen größeren Einfluss, so dass zum Beispiel die Waldweide während der Setzzeit verboten und die forstordnungsgemäße Waldweide streng gehandhabt wurde. Unter diesen Bedingungen erhielten die Geisinger und Unterbaldingen das Weiderecht für 600 Stück Rindvieh. Die F.F. Forstverwaltung versuchte vergeblich, diese Berechtigungen abzulösen. Die zunehmende Stallfütterung machte jedoch bald die Waldweide überflüssig. So fanden die Jahrhunderte dauernden Aus-

einandersetzungen um die Waldweide einerseits und Wald und Jagd andererseits ein friedvolles Ende.

1809 wurde ein Saupark im Hagenbüchle eingerichtet und 1812 erfolgte die Vergrößerung des Gatters auf ca. 500 ha (Abb. 1), nachdem das große Gatter in Bachzimmern aus Kostengründen aufgelöst und das dortige Wild so weit wie möglich in den Unterhölzerwald gebracht worden war. 1812 befanden sich in dem nun großen Gatter 151 Stück Damwild, 20 Rothirsche und 80 Stück Rotkahlwild, eine Wilddichte, welche die Sorgen der Forstleute hervorrief, aber auch zeigte, welchen Wert die Fürsten auf ihr Hofjagdgebiet legten.

Das Torhaus Pfohren und das Torhaus Rank waren die Eingänge zum Gatter. 1812 wurde das Saugatter im Hagenbüchle dem großen Gatter zugefügt und ein nur kleines Saugatter mit 5 ha in der Abteilung Saugarten beim Torhaus Rank eingerichtet. Die Einrichtung des Wildparks brachte wichtige Änderungen. Während die Waldweide nur außerhalb der Winterszeit mit zahlreichen Regelungen wie zum Beispiel der forstordnungsgemäßen Waldweide belegt war, wurde der Wald das ganze Jahr über dem Wildverbiss und hier besonders in der Notzeit im Winter ausgesetzt. Das provozierte zahlreiche Zwistigkeiten zwischen Forstwirtschaft und Jagdverwaltung. Oberforstmeister DILGER, der damalige Forstchef, beklagte 1821, dass der Waldzustand nur äußerst mangelhaft sei und eine Kulturtätigkeit nur durch Zäunung im Wirtschaftswald erreicht werden könne (WOHLFAHRT 1983). 1824 tötete eine Milzbrandepidemie 328 Stück Damwild. 1832 wurde der Saupark in der Abteilung Saugarten wieder aufgehoben, nachdem es in dem kleinen Gatter mit diesem Wild ständig Schwierigkeiten gegeben hatte.

1834 berichtete der Taxator: *„Eine eigentliche Wirtschaft fand, obwohl für den Unterhölzerwald 1802 eine Taxationseinrichtung vor sich ging, nicht statt, sie scheiterte an den Tiergartenverhältnissen!“* Danach blieben die Naturwaldbestände unangetastet. Die Bestandesbeschreibung schildert Eichen bis zu 600 Jahren und mehr, Buchen mit 250 Jahren, aber auch Bestände, welche durch den Wildverbiss ohne Naturverjüngung waren. Im Wirtschaftswald wurden alle Bestände als Hochwald bewirtschaftet, nur der Ritterstieg am Wartenberg war noch Mittelwald. 1850 brach eine zweite Milzbrandepidemie aus, der 152 Stück Damwild zum Opfer fielen, während das Rotwild verschont blieb.

1866 schrieb der Forstchef, Forstreferent ROTH: *„Solange diese Waldteile als Tiergarten zu dienen haben, dürfen sie nicht wie gemeine Hochwaldungen behandelt werden. Hieraus geht die Hauptrede hervor, geschlossene und wüchsige Bestände solange wie möglich zu erhalten, lückige uralte und im Abgang befindliche Bestände aber stückweise und gruppenweise durch Pflanzung zu verjüngen“.* Dies gelang jedoch des Wildverbisses wegen nicht. Kammerpräsident PRESTINARI berichtete dem Fürsten 1875: *„Diese Bestände sind durch den fortgesetzten Ausrieb der schlechtesten abgängigsten Stämme im Laufe der Jahre so licht geworden, dass sie nicht die Hälfte der Holzmassen enthalten, welche sie haben sollten. Sie sind von großen Lücken und Blößen durchzogen, welche sich naturgemäß vergrößern, weil fortwährend einzelne Bäume abgängig oder vom Winde geworfen werden und eine natürliche Verjüngung des Wildes wegen unmöglich ist“.* So urteilte der nüchterne Ökonom über den Waldzustand, der doch für einen Jäger fast die Erfüllung

aller Hoffnungen bedeutete. 1881 berichtete Forstverwalter STICHBERT: „Der Tiergarten ist zurzeit ungefähr mit zwei Drittel Laubholz und bereits mit einem Drittel Nadelholz bestockt. S.D. der Fürst (Karl Egon III) haben das Verhältnis in jüngster Zeit bemerkt und uns beauftragt der fürstlichen Domänenkanzlei zu berichten, dass mit dem Verjüngen der alten Laubholzbestände innerhalb des Tiergartens mit Nadelholz eingehalten werden solle, da sonst der Tiergarten den Charakter eines Wildparks verliere. Innerhalb der Zäune ist nicht nur auf das Wild, sondern auch auf den Landschaftscharakter Rücksicht zu nehmen. Außerhalb der Zäune wird die übliche Forstwirtschaft betrieben“. Dies sind mit vieler Höflichkeit klare Anweisungen des Fürsten (WOHLFAHRT 1983).

Um die hohen Kosten des Wildparks zu senken, wurden verschiedene Versuche unternommen, abgängige Alteichen (Abb. 4) zu verwerten, soweit sie ganz gesund und zum Spalten geeignet waren. Dies ist jedoch nur selten der Fall, so dass die abgestorbenen Eichen Selbstwerbern zur Aufarbeitung zu Brennholz abgegeben wurden, soweit sie überhaupt noch Interessenten fanden. Als 1854 bei der Umwandlung der devastierten Abteilung Hagenbüchle starke, teils anbrüchige, teils hohle Eichen zum Hieb kamen, fand sich kein Käufer für das Holz, nicht einmal als Brennholz. Um 1870 beim Bau der Eisenbahn fanden hingegen ca. 2000 fm Eichenschwellen aus dem Wirtschaftswald guten Absatz. 1987 wurde eine ca. 500 jährige zusammengebrochene Eiche mit einem Brusthöhendurchmesser von 1,70 m und einem Stammumfang von 5,50 m versuchsweise zu 30 Ster Brennholz aufgearbeitet, also eine beachtliche Masse, die jedoch nicht verkaufbar war. Selbstwerber fanden sich nicht, so dass das Holz im Walde verrottete. 1902 standen im Gatter noch vier Rothirsche und 11 Stück Kahlwild; vom Damwild dagegen waren 200 Schaufler und Spießler sowie 310 Damtiere und Kälber vorhanden, eine beachtliche Anzahl, die auch gefüttert werden musste und eine Naturverjüngung restlos verhinderte. 1913 wurde das gesamte Rotwild wegen Schälsschäden abgeschossen. Kaiser Wilhelm II. war im Unterhölzer mehrere Male Jagdgast bei den berühmten Fuchsjagden.

Es ist sicherlich sinnvoll, eine Gegenüberstellung der Forsteinrichtung von 1778 mit einer der letzten Forsteinrichtungen der Gegenwart zu versuchen und die Veränderungen und ihre Gründe im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte zu untersuchen. Die letzte Forsteinrichtung von 1993 ist jedoch für eine solche Auswertung nicht geeignet, die Forsteinrichtung von 1980 dagegen gut. Leider ist diese zur Zeit nicht auffindbar, aber durch die Arbeit von KEMNER (1981)



Abb. 4: Abgestorbene Eiche als Opfer einer 80jährigen Fichte (Foto: K. Kwasnitschka).

zum Teil zugänglich. Als für den Naturwald typische Fläche wurde ein Teil der Abteilung Brennersbühl mit 22 ha in ihrer Baumartenverteilung von 1778 und 1980 verglichen. Untersucht wurden Bäume mit Brusthöhendurchmessern mehr als 18 cm. 1778 hatte die Eiche einen Anteil von 92,2 %, die Buche von 7,2 %, Wildobst von 0,6 %. 1980 sind die Baumartenanteile Eiche 31,7 %, Buche 3,9 %, Wildobst 0,3 %, Esche 10,6 %, Bergahorn 5,3 %, Rosskastanie 0,3 %, Hainbuche 0,9 %, Weißdorn 0,5 % und Fichte 46,4 %. Es ist also eine erhebliche Minderung des Anteils der Eiche und auch der Buche festzustellen, während die 1778 kaum vorhandene Fichte nun einen Anteil von 46,4 % erreicht und die Esche ebenfalls vertreten ist. Die Fichte ist nicht gepflanzt, sondern vor allem aus Naturverjüngung aus dem benachbarten (künstlich begründeten) Fichtenaltholz der Abteilung Hagenbüchle angefliegen. Eine Veränderung, die innerhalb der letzten hundert Jahre stattfand, und die Gefahr der „Verfichtung“ dramatisch zeigt.

Eine Aufstellung der Naturverjüngung für den Brusthöhendurchmesserbereich 10–18 cm zeigt Anteile der Eiche von 37 %, der Buche von 2 %, der Esche von 6 %, des Bergahorns 11 %, des Weißdorns 8 % und der Fichte 14 %. Die Anteile der Eiche und Buche entsprechen ihrem Anteil im vorhandenen Altholz von 1980. Die Esche konnte sich jedoch stark ausbreiten, vor allem durch den Anflug auf einer ehemaligen Wildwiese, und der Anteil der Fichte sank durch den Abtrieb des Fichtenaltholzes im Hagenbüchle von 46,4 % auf nur noch 14 %. Einen Vergleich der Stammzahlen der Eiche und der Durchmesser von 1778 und 1980 zeigt die Abb. 3. Danach stieg die Kulmination der Brusthöhendurchmesser von ca. 30 cm in 1778 auf ca. 80 cm in 1980, also um 50 cm in 202 Jahren bzw. um



Abb. 5: Buchenbestand im Wirtschaftswald mit guter Verjüngung Abt. „Buchene Buck“ (Foto: K. Kwasnitschka).



Abb. 6: Eichenbestand im Wirtschaftswald mit guter Verjüngung Abt. „Weiher-Hölzle“ (Foto: K. Kwasnitschka).

2,4 mm/Jahr: ein geringer, aber beständiger Durchmesserzuwachs. So weit die verfügbaren Ergebnisse der Forsteinrichtung von 1980.

Um weitere Vergleiche zu ermöglichen, verwende ich nun die Ergebnisse meiner Forsteinrichtung von 1959, in der ich mich mit diesem Naturschutzgebiet besonders beschäftigt habe (Kwasnitschka 1959). Sie liegt zwar 47 Jahre zurück, aber auf die 181 Jahre Zeitunterschied zu 1778 bezogen, sind doch wichtige Aussagen möglich. Die Taxation von 1778 zeigte eine Gesamtfläche von 481,2 ha, während die Fläche von 1959 560,5 ha Holzbodenfläche (ohne Ritterstieg) ausweist. Es sind demnach 79,3 ha mehr durch Aufforstungen insbesondere in den Abteilungen Rauch und Herrenbrunn. Die Flächen des Naturwaldes betragen 352,7 ha, dagegen jene von 1959 nur noch 150,6 ha, vor allem bedingt durch die nötigen Umwandlungen von durch Waldweide und Wild devastierten Althölzern. Die Fläche des Wirtschaftswaldes betrug 1778 105,5 ha, während er sich 1959 auf 409,1 ha durch Umwandlungen und Aufforstung vermehrt hat. Eine Aufstellung der Mischbestände für den Gesamtwald mit einem Mischungsanteil von mehr als 10 % zeigt folgende Übersicht:

Fichte (Tanne, Fohre)	44,5 %
Fichte, Fohre	9,8 %
Fohre (Tanne, Fichte)	2,3 %
Tanne-Fichte-Buche (Fohre)	0,8 %
Eiche-Buche	32,6 %
Buche-Eiche	10,0 %

Die Eichen-Buchen-Mischbestände des Naturwaldes erreichten noch 43 %, während im Wirtschaftswald bereits die Fichte (Ta, Fo)-Mischbestände als Folge von Umwandlungen und Kalamitäten mit 44,5 % vorherrschten. Das Mischungsverhältnis der Baumarten zeigt Tab. 2. Danach erreichte im Gesamtwald mit 560,5 ha die Fichte 53 %, Tanne, Kiefer/Lärche nur 5 % und die Eiche mit Buche und sonstigem Laubholz 42 %. Im Wirtschaftswald mit 409,9 ha erreichte dagegen die Fichte 67 %, die Eiche 10 % und die Buche 8 %. Hier sind zur Umwandlung der Fichtenbestände erhebliche Anstrengungen nötig, die allerdings durch Frost und Mäusefraß erschwert werden.

1959	Gesamtfläche 559,7 Hbfl.	Wirtschaftswald 409,1 Hbfl.	Naturwald 150,6 Hbfl.
Fichte	53 %	67 %	5 %
Tanne	1 %	1 %	
Fohre/Lärche	4 %	5 %	2 %
Buche	14 %	8 %	25 %
Eiche	23 %	10 %	56 %
Blöße	5 %	4 %	10 %

Tab. 2: Mischungsübersicht 1959 im Unterhölzerwald. Hbfl. = Holzbodenfläche in ha.

Ein völlig anderes Bild dagegen zeigt die Mischung im Naturwald (Tab. 2). Gegenüber 1787 mit 259 ha betragen die Naturbestände von 1959 nur 150,6 ha,

also 104,8 ha weniger. Gründe dafür sind die inzwischen erfolgten Umwandlungen durch Waldweide devastierter Altbestände, während sich die Naturwaldbestände in Fläche und Zusammensetzung stabilisiert haben. Gegenüber 1787 hat die Buche eine geringe Mehrung erfahren, während die Eiche von 79 % auf 56 % sinkt infolge der Überalterung in der Alterungs- und Zerfallphase und durch das häufige Absterben der Eichen, wie man sie in den Beständen beobachten kann. Die Fichte ist mit nur 5 % gering vertreten, obwohl sie in der Abteilung Brennersbühl bereits einen hohen Anteil von 44,5 % einnimmt. Abbildung 4 zeigt eine abgestorbene Alteiche mit einer benachbarten hohen und beherrschenden Fichte, die nur ca. 80 Jahre alt ist und die Vitalität der Fichte unter Beweis stellt. Die Alteichen (Tab. 3) erreichen ein Alter von 200 bis 500 und mehr Jahren, im Durchschnitt 300 Jahre, einen Brusthöhendurchmesser von 75 cm und eine Mittelhöhe von 25 m. Die Buchen sind wesentlich jünger mit 150 bis 260 Jahren, im Durchschnitt 200 Jahre, mit einem Brusthöhendurchmesser von 65 cm und einer Mittelhöhe von 24 m. Sehr deutlich zeigt sich die Überlegenheit der Fichte mit 60 bis 120, im Durchschnitt 80 Jahren, einem Brusthöhendurchmesser von 70 cm und einer Mittelhöhe von 30 m. Eiche und Buche sind hier hoffnungslos unterlegen.

Alter in Jahre	Bhd in cm	hm in m	NV in %	1-10 j. in %	11-20 j. in %	21-30 j. in %
Eiche			43			
200-500	75	25	sonstige	15	50	35
durchschn. 300			Laubhölzer 5			
Buche						
150-260	65	24	50	10	60	30
durchschn. 200						
Fichte						
60-120	70	30	2	20	70	10
durchschn. 80						

Tab. 3: Bestandsdaten von 1959 im Naturwald des Unterhölzerwaldes  
Bhd = Brusthöhendurchmesser, hm = Mittelhöhe, NV = Naturverjüngung.

Der Naturverjüngungsanteil auf der Fläche des Naturwaldes beträgt für die Eiche ca. 43 %, für die Buche hohe 50 %, für sonstige Laubhölzer 5 % und für die Fichte nur 2 %, ein erfreuliches Mischungsverhältnis, das den Bestand des Naturwaldes auch für die nächste Generation gewährleisten kann. Betrachtet man das Alter der Naturverjüngung, so bemerkt man bei der Eiche und Buche im Alter von 21 bis 30 Jahren einen Anteil von 35 % bzw. 30 %. Höchste Naturverjüngungsanteile mit 50 % bzw. 60 % werden jedoch im Alter von 11-20 Jahren erreicht und die jüngste Naturverjüngung bis 10 Jahren erreicht nur 15 % bzw. 20 %. Dies belegt, dass im Wildgatter kaum oder keine Naturverjüngung durch den Wildverbiss hoch kommen konnte, sich erst nach Auflösung des Gatters einstellte und nach einer Anlaufphase im Alter von 11 bis 20 Jahren ihre Kulmination erreichte. Die niedrigen Werte für die jüngste Naturverjüngung sind bereits wieder durch den Wildverbiss der in freier Wildbahn erstarkten Wilddichte ver-

ursacht. 1902 waren im Gatter 4 Rothirsche und 71 Stück Kahlwild, 200 Damhirsche und 300 Stück Kahlwild vorhanden, in summa also die gewaltige Zahl von 525 Stück auf ca. 560 ha. Folglich konnte keine Naturverjüngung hochkommen. Nach der Auflösung des Gatters durch den Radikalabschuss erfolgte ein schnelles Anwachsen der Naturverjüngung mit einem beachtlich hohen Kulminationswert, anschließend eine geringere Verjüngungshäufigkeit durch die steigende Wilddichte in freier Wildbahn. 1959 betrug der Wildbestand immerhin 20 Stück Rehwild und 8 Stück Damwild auf 100 ha (SUCHANT 1976). Das sind zusammen auf 560 ha 140 Stück, also wesentlich weniger als 1902, aber noch genügend, um den Verbiss spürbar zu erhöhen. Soweit die Auswertung meiner Forsteinrichtung von 1959.

In den folgenden Jahren wurde die Pflege des Naturschutzgebietes fortgesetzt. Der Naturwald wurde weiterhin geschützt, und im Wirtschaftswald hatte man in den Fichtenreinbeständen große Probleme mit Sturmwürfen und sonstigen Kalamitäten. Die Begründung von Mischbeständen wurde, wie erwähnt, durch Fröste, Mäusefraß und Sonstiges erschwert. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es gelungen, im Wirtschaftswald teilweise beachtliche Mischbestände zu erzielen, wie z. B. in der Abteilung Einschlag einen Bestand von 170 jährigen Lärchen in 2. Generation mit einem Mischungsanteil von Lärche 40 %, jüngere Föhren mit 35 %, Buche mit 10 % und Eiche mit 5 %. Die Lärchen sind eine Besonderheit im Waldbild der Umgebung. Sie haben eine hervorragende Qualität, während die Föhren und Buchen mittlere Qualitäten aufweisen. In der Abteilung Buchene Buck ist ein Mischbestand aus 70-jährigen Buchen 95 %, Esche 5 % (Abb. 5) und in der Abteilung Weiherhölzle ein ca. 90-jähriger Bestand aus Eiche 65 %, Buche, Erle, Esche, Ahorn, Linde 35 % aus Naturverjüngung und Pflanzung (Abb. 6). Auch in der Abteilung Bolzacker sind gute Mischbestände gelungen.

Die Naturverjüngung in den Naturwaldbeständen vermehrte sich auf ca. 80 % der Fläche. Sie garantiert eine erfolgreiche Wiederverjüngung dieser wertvollen Altbestände. Zwangsläufig wird sich durch Waldweide und Wildverbiss im Tierpark (Abb. 7) das Bild vom einschichtigen unterstandsfreien Hutewald in einen mehrschichtigen und plenterartigen Bestandesaufbau des Naturwaldes umwandeln. Auch ist zu erwarten, dass durch die fortschreitende Klimaerwärmung der Anteil der Buche steigen wird. Eine forstwirtschaftliche Bewirtschaftung des Naturwaldes wird sich wie in der Vergangenheit, wenn überhaupt, nur auf den Auszug abgängiger Hölzer und auf die Lenkung der Naturverjüngung beschränken, wobei besonders die eindringende Fichte bekämpft werden muss. Teilweise gelungene Mischbestände im Wirtschaftswald zu erreichen und das Weiterbestehen des Naturschutzgebietes als Hofjagdgebiet mit einem guten Damwild- und Rehwildbestand, ferner mit Sauen und beachtlichem Niederwild, verbunden mit einer reichhaltigen Vogelwelt und einer vielfältigen Vegetation, bleibt das Ziel. Dieses wertvolle Biotop kann nur erhalten werden durch ein ausgeweitetes Schutzgebiet mit ca. 5.000 ha unter Einschluss einiger Wiesen und Felder westlich des Unterhölzerwaldes und der Wasserjagd an der Donau. Zuletzt wurden 1996 die vorgelagerten Flachmoore und Feuchtwiesen der Gewanne Birken-Mittelmeß (Abb. 1) mit weiteren 170 ha unter Naturschutz gestellt (REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG 2004). Leider sind durch Düngung der Wiesen, Trockenlegung der Torfstiche und sonstige landwirtschaftli-

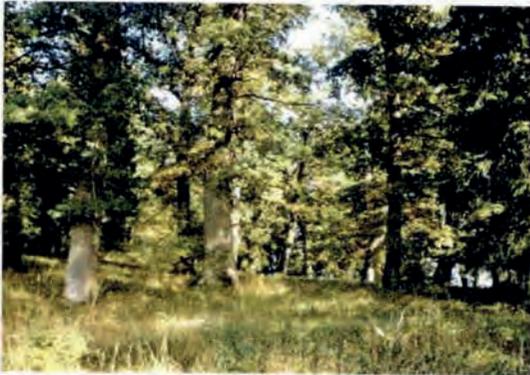


Abb. 7: Eichen-Altholz in Abt. „Am Rank“. Wildverbiss lässt hier keine Naturverjüngung aufkommen (Foto: K. Kwasnitschka).

alte B 33 im Süden mit der Fortsetzung im Naturschutzgebiet, Abteilung Schabel, Richtung Geisingen, bereits durch die Naturschutzbehörde genehmigt war. Es bedurfte großer Anstrengungen, auch mit Hilfe von Naturschutzverbänden, diesen Plan zu verhindern und die inzwischen verwirklichte Trassierung durch die Felder am linken Donauhang zu erreichen. Große Probleme brachte auch der Neubau der Bundesautobahn A 81 im Kötachtal, welche den stark frequentierten Wildwechsel zwischen dem Unterhölzerwald und den Wäldern der Westalb durchschneidet. Unsere Forderung nach Wilddurchlässen unter der Autobahn wurde abgelehnt, und nach langem Zögern und endlosen Diskussionen wurden wenigstens Wildzäune entlang der Autobahn errichtet, übrigens die ersten in der Bundesrepublik Deutschland. Einen besonders starken Eingriff in die Natur stellte der Neubau der B 31 zwischen Hüfingen und Unterhölzer mitten durch das wertvolle Biotopgefüge der Riedbaar (ZINKE & REICHEL 1976), dem Überwinterungsgebiet und Rastplatz der Saatgänse, Singschwäne und anderer Zugvögel, dar. Trotz gravierender Einsprüche und einer Petition wurde sie gebaut; das Gebiet verlor seine Einzigartigkeit.

Diese Beispiele zeigen, dass das Naturschutzgebiet Unterhölzer Wald und seine Biotope verschiedenen Gefährdungen ausgesetzt waren und noch sind. Es ist der Jagdpassion der Fürstenberger und ihrer Liebe zu ihrem schönen Hofjagdgebiet zu verdanken, dass trotz erheblicher finanzieller Nachteile für den Eigentümer der Naturwald erhalten blieb. Es ist zu hoffen, dass künftig auch die öffentliche Hand ebenso verantwortungsbewusst handelt.

### Der Zeitraum vor 1787 – zurück bis ins Mittelalter

Nachdem einige Autoren, wie z. B. REINHOLD (1956) die Vermutung äußerten, der Naturwald könne ein Relikt aus der Eichenmischwaldzeit sein, soll der Versuch unternommen werden, in die ältere Geschichte des Unterhölzerwaldes einzudringen.

Das Einrichtungswerk 1787 und besonders das von 1802 haben die alten Eichen auf ein Alter von 500 Jahren und mehr geschätzt. Die Eichen hatten sich da-

che Maßnahmen die Lebensbedingungen für Flug- und Niederwild erheblich verschlechtert worden. So verschwand die große Reiherkolonie im Ritterstieg, Feldhasen, Rebhühner und Bekassinen sind eine Seltenheit. Nur der Überlebenskünstler Fuchs hat seinen stets hohen Bestand durch die Jagd auf die zahlreichen Mäuse halten können.

Wer die Abb. 1 betrachtet, erkennt, dass der Unterhölzerwald eingeklemmt ist zwischen der Bundesautobahn im Osten, der B 31/33 im Süden, wobei die

mit also vor 500 Jahren, d. h. ca. 1300 n. Chr. verjüngt. Nachdem gezeigt werden konnte, dass sich der Naturwald in seiner Zusammensetzung bis in die Gegenwart trotz mancher Schwierigkeiten gut natürlich verjüngt hat, sind wir sicher, dass um 1300 n. Ch. der Altbestand die gleiche Zusammensetzung gehabt haben muss wie der Folgebestand. Holzeinschläge haben im Naturwald diese Entwicklung nicht gestört, da Holz nicht oder nur sehr selten geschlagen wurde. In der Forsteinrichtung von 1787 sind die ersten Holzhiebe ab 1750 beschrieben, für Hiebe vorher sind keine Belege vorhanden. Der Wald war von jeder Nutzung ausgenommen, wie auch das KRIPPSche Waldbuch von 1654 in seiner Holz- und Waldbeschreibung über die Landgrafschaft Baar den Unterhölzerwald nicht aufgeführt hat. Während bei allen umliegenden Waldungen die Holzrechte geregelt waren und meist den Gemeinden das Brennholz und der Herrschaft das Nutzholz zur Nutzung zustand, sind für den Unterhölzerwald keine Nutzungsregelungen vorhanden. Sehr deutlich zeigt sich dadurch die Sonderstellung des Waldes.

Die Fürstenberger erbten 1218 die ausgedehnten Besitzungen der Herzöge von Zähringen (TUMBULT 1908), und 1283 belehnte König Rudolf von Habsburg Graf Heinrich II. von Fürstenberg mit der Landgrafschaft Baar, womit die Regale Jagd, Bergbau usw. verbunden waren. Nach dem Erwerb der Wartenbergischen Besitzungen erwählten auch die Fürstenberger als passionierte Jäger den Naturwald Unterhölzer als ihr Hofjagdgebiet. Ihr Jagdwesen war hoch entwickelt, so dass Herzog Ullrich von Württemberg in einem Brief an Friedrich zu Fürstenberg um Jagdhunde bat. Von 1582 bis 1590 sind eingehende Jagdtagebücher erhalten geblieben, welche einen Einblick in das damalige Jagdgeschehen vermitteln (STEPHANI 1938). Der Fürstenbergische Jagdbann erstreckte sich über die ganze Baar bis hinauf zum Hochfirst und Feldberg auf einer Fläche von ca. 70 000 ha, mit einer Waldfläche von ca. 28 000 ha. Den Jahresabschuss zeigt die Tabelle 4.

Jahresabschuss 1583	Hirsche	Tiere	Kälber	Rehe	Sauen	Wolf
gefangen bei 30 Jagden (davon 6 Fehljagden)	26	15	4	3	15	
Wilddieben abgenommen	4			1	2	
auf Befehl geschossen	13	22	12	9		
von Hunden gerissen	9	7	6			
vom Wolf gerissen		1				
vom Luchs gerissen			1			
mit der Axt erschlagen						1
<b>Summe (= 151)</b>	<b>52</b>	<b>45</b>	<b>23</b>	<b>13</b>	<b>17</b>	<b>1</b>

Tab. 4: Die Jagdstrecke 1583 auf dem Fürstenberger Jagdbann von der Baar bis zum Hochfirst.

Danach wurde wesentlich mehr Wild gefangen als auf Befehl geschossen, wobei der Jagdherr, Graf Christoph, ausschließlich im Unterhölzerwald, in seinem Hofjagdgebiet, jagte. Wild wurde nur auf besonderen Befehl auf Ansitz und Pirsch geschossen, während das meiste Wild mit Hilfe von Jagdhunden, Hetzhunden, Pferden, Netzen und Treibern gefangen wurde.

Diesen Tagebüchern ist zu entnehmen, dass ca. 3,5 Stück Wild auf 100 ha vorhanden waren, eine im Vergleich zu heute sehr hohe Wilddichte, aber wohl zu gering, um auf den Waldzustand starken Einfluss zu nehmen. Beachtlich ist der hohe Anteil an Fallwild, verursacht durch die strengen Winter in der Baar und im Schwarzwald. Tiere wie Bär, Wolf, Luchs usw. spielten hier keine große Rolle. Erstaunlich ist der hohe Anteil des von wildernden Hunden gerissenen Wildes, wohl herrschaftliche Jagdhunde, die bei den Bauern in „Kost und Logis“ waren. Diese geschilderten Jagdverhältnisse gelten auch für die nachfolgende Zeit. Während des 30-jährigen Krieges mit seinen Folgen ist der Wildbestand geringer geworden. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden wieder die Abschusszahlen von 1580 erreicht.

Ab 1753 kommt der Abschuss auf den Höchststand und beträgt ca. das Zehnfache von 1580. Somit muss eine gewaltige Vermehrung des Wildstandes auf ca. 4 Stück pro 100 ha erfolgt sein. Die Folge war ein besonders hoher Abschuss in den Jahren 1751 bis 1754, doch schnell erholte sich der Wildbestand, so dass ab 1770 erneut starke Wildschäden auf den Feldern auftraten und ca. 1000 ha Feld verödeten. Die Klagen der Bauern wurden lauter, obwohl ein verstärkter Abschuss verordnet wurde. Fürst Josef Wenzel entschloss sich deshalb zu einer Gewaltlösung, indem er anordnete, dass durch ein großes Treiben auf einer Fläche von ca. 4000 ha Rotwild und Sauen in ein neues Gatter bei Bachzimmern und ein kleineres im Unterhölzer eingetrieben werden sollen. Über 7 000 Treiber haben in 5 Tagen 210 Stück Rotwild in die Gatter getrieben. Das dann noch in freier Wildbahn vorhandene Rotwild wurde zum Abschuss freigegeben. Er verzichtete damit auf sein Jagdregal für die hohe Jagd, eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Maßnahme. Damit begann für den Unterhölzerwald eine neue Bewirtschaftung als Wildgatter (Abb. 1).

Eine uralte Nutzung des Unterhölzerwaldes war die Waldweide für Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen, wobei der Wald durch seine Eichen- und Buchenmasten besonders begehrt war. „*Wunn und Waid, Trieb und Tratt*“ waren wichtige Nutzungen für die damaligen Bauern der Gemarkungen Unterbaldingen, Geisingen, Wartenberg, Pföhren, Neudingen und Gutmadingen. Zahlreich sind über die Jahrhunderte hinweg die Streitigkeiten über Grenzen und Mast, die oft am gemeinsamen Grenzpunkt Brenners Bild geschlichtet wurden (BADER 1966). Die Fürstenberger öffneten den Unterhölzerwald und regelten die Streitpunkte durch eingehende Waldordnungen und schließlich 1723 durch den Vertrag über ein forstordnungsgemäßes Weiderecht. Dadurch wurde das Weiderecht zugunsten der Forstwirtschaft und der Jagd eingeschränkt. Im Wildgatter war die Hofjagd der bestimmende Faktor und war wichtiger als die Forstwirtschaft.

Der Unterhölzerwald war von alters her Besitz der Wartenberger, eines Uradelsgeschlechtes aus der Baar, dessen Sitz in Geisingen war. Nach dem Bau der Burg auf dem Wartenberg nannten sie sich Freiherren von Wartenberg (VETTER 1964). Das Geschlecht hatte viele Besitzungen in der Ostbaar, im Aitrachtal, im Donautal, in Oberschwaben usw. Die Herkunft dieser Besitzungen ist ebenso unklar wie jene des freiherrlichen Geschlechtes. Unstrittig ist, dass die Freiherren von Wartenberg im Unterhölzerwald die Rodungs-, Beholzungs- und Nutzungsrechte innehatten. Ihnen ist deshalb der Erhalt des Naturwaldes aus Eiche und Buche mit vielen Mischbaumarten zu verdanken.

Graf Heinrich II. von Fürstenberg heiratete 1303 Verena von Freiburg-Badenweiler, Tochter der Anna von Wartenberg. Nach deren Tod 1321 erbte Heinrich II. den Besitz der Wartenberger und damit den Unterhölzerwald (VETTER 1964). Die Wartenberger hatten die Wildbannrechte in einem Gebiet von der Westalb bis etwa Beuron im Donautal, so dass die Fürstenberger ein weiteres Jagdgebiet mit guter Betreuung erbten und den Unterhölzerwald zu ihrem Hofjagdgebiet machten.

Am 10. Januar 1309 wurde der Unterhölzerwald erstmals erwähnt, als die Gräfin Anna von Freiburg-Wartenberg mit ihrer Tochter Verena und deren Gemahl Graf Heinrich II. von Fürstenberg der Pfarrei Pfohren jährlich 20 Fuder Holz „aus dem Holz, da man spricht Unterhölzer“ schenkte mit der Auflage, zu einem Jahrtag für das Seelenheil der Stifter zu beten. Dies war bis 1787 die einzige Holzberechtigung, welche später mit 7,5 Klaftern Eichen- und 7,5 Klaftern Buchenbrennholz spezifiziert wurde. Andere Holznutzungen oder Holzberechtigungen sind im Unterhölzer nicht hinzugekommen und nicht vorhanden.

### **Indizien zum Unterhölzerwald in frühgeschichtlicher Zeit**

Vorgänger der Wartenberger waren die Zähringer Herzöge, die aus einem alamannischen Adelsgeschlecht hervorgingen und Teile Süddeutschlands und der Schweiz zu eigen hatten. Der Unterhölzerwald mit Geisingen war davor Teil der Gaugrafschaft Baar der Karolinger und stand in enger Verbindung zum Verwaltungsmittelpunkt Neudingen, der späteren Pfalz Kaiser Karls III. Dieser, schon als Prinz öfter dort zu Gast, wählte nach seiner Absetzung 887 Neudingen zum Ruhesitz, da er als passionierter Jäger die Jagdmöglichkeiten der Gegend sehr schätzte, bis er – einer überlieferten Version zufolge – bei der Entenjagd 888 tödlich verunglückte.

Die Pfalz (hierzu HÜBENER 1973) und die anderen Königsgüter der Umgebung (hierzu: GLUNK 1968) entstammen dem altalamannischen Herzogsgut. Die Alamannen hatten ab 260 n. Chr. die Herrschaft in Süddeutschland erobert. Valentinian I. räumte 364 bis 375 das Gebiet östlich des Schwarzwaldes, womit rund 200 Jahre römischer Herrschaft in unserem Raum endeten (LEHMANN 2005). Doch dauerte die freie Alamannia nur bis zur Unterwerfung durch die Franken um 416 n. Chr. Die Merowinger behielten jedoch die alte Gauverfassung der Alamannen mit einem Herzog an der Spitze bei, aus dessen Grundbesitz, wie erwähnt, die Königsgüter der Karolinger hervorgingen. Wahrscheinlich blieb Neudingen Sitz der Herzogsgewalt (BADER 1968); gesichert ist jedenfalls eine fränkische Grafschaft Neidingen. Der Unterhölzerwald war dabei den Franken als nahegelegenes ideales Jagdgebiet genauso wichtig wie den vorausgegangenen Alamannen. In diesen bewegten Jahren konnte sich der Naturwald ungestört erhalten.

Die Römer fanden in unserer Gegend keine Wildnis mehr vor mit finsternen Wäldern und wilden Tieren, sondern eine hochentwickelte Kulturlandschaft. Nach den Kartierungen der zahlreichen prähistorischen Grabhügel in der Westbaar, in der Baarmulde und im Ostschwarzwald z. B. durch KETTERER (1991) und MERZ (2003), archäologisch auch untersucht durch KLUG-TREPPE (2002), war die Baar bereits in der Jungsteinzeit dicht besiedelt. Die Besiedelung fand ihren Höhepunkt in der Bronzezeit und in der Hallstattzeit, wo bereits die Rodungen weitgehend beendet waren und das Landschaftsbild bis heute sich kaum noch verändert hat (FRITZ 1978). Die

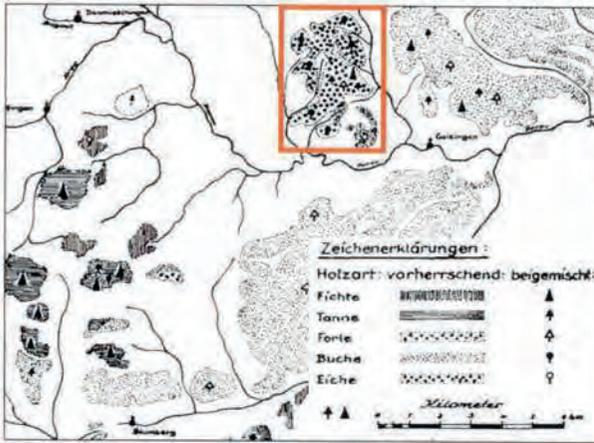


Abb. 8: Bestockung der Wäldungen im 17./18. Jahrhundert (n. F. REINHOLD 1956). Der Unterhölzerwald (rotes Rechteck) unterscheidet sich in der Zusammensetzung deutlich von den Wäldungen der Umgebung.

ihren Grundbesitz und ihre Rechte (PORTNER 1964). Unter den Kelten, die hier siedelten und mit dem Magdalenenberge bei Villingen einen der größten hallstattzeitlichen Grabhügel Europas anlegten, entwickelten sich die Landwirtschaft, die Eisenverhüttung, der Handel und Verkehr über die wichtigen Nord-Süd und Ost-West-Handelswege, welche sich in der Baar kreuzten.

Als Umschlagsplatz vom Land- zum Wassertransport und umgekehrt bot sich am Ende der versumpften Riedbaar Neudingen an. Auf dessen große Bedeutung als befestigter Handelsplatz verweisen nicht nur das eigene Neudinger Maß, das dem römischen Semimodius-Fruchtmaß entspricht, sondern auch Dammreste, die als Stauwerke zur Wasserstandsregulierung der Donau gedeutet werden (MÜNZER 1973). Im Zusammenhang mit dem Herrschaftsmittelpunkt Neudingen ist vermutlich auch der Unterhölzerwald zu sehen. Wie Abb. 8 zeigt, unterscheidet er sich mit seinem Eichen-Buchen-Wald markant von den umliegenden Tannen-Buchen-Wäldern und den Wäldern der Alb. Warum hat sich inmitten der gerodeten Kulturlandschaft dieser einzigartige Eichen-Mischwald erhalten können? Vom Standort her besteht kein Grund, den Wald von der Rodung auszusparen. Wohl waren die Eichen-Buchen-Mischbestände für die Waldweide wertvoll, aber gemessen an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche ist er doch nur ein unbedeutender Grundstücksteil. Seine Nähe zur Herrschaft Neudingen und besonders die alten Wegeverbindungen zum Ritterstieg (BADER 1970), könnten hier eine Erklärung liefern: er war schon damals bevorzugter Wald zum Jagen.

### Jägerlatein aus der Römerzeit

Die Kelten und sicherlich auch ihre Vorgänger waren schon von ihren Zeitgenossen als passionierte Jäger gerühmt worden (RÖHRIG 1933). Mit vorzüglich abgerichteten Jagdhunden, Windhunden, Bracken und auch Erdhunden, jagten sie und

frühe Besiedelung hat REICHEL (1968, 2002) anhand von Pollenanalysen und am Einsetzen der Auelehmablagerungen im Donauried aufgezeigt. Die Römer konnten die Wirtschaftsstruktur und die Handelswege der Kelten übernehmen; zum Teil bauten sie neue Straßen wie z. B. vom Kastell Brigobanne/Hüfingen über den Schwarzwald und siedelten wahrscheinlich die Handwerker vom keltischen Laubenhäuser (KWASNITSCHKA 1991) zum Kastell nach Hüfingen um. Die Keltenfürsten behielten jedoch

brachten gleichfalls das Jägerlatein zu hoher Blüte. Dafür legt CÄSAR ein Zeugnis ab. Er selbst war kein Jäger, gibt jedoch in seinem „De Bello Gallico“ (58 – 52 v. Chr.) eine Kostprobe, indem er Zeugen vertraut, welche den Schwarzwald als unwirtliche, mit zahlreichen seltsamen und wilden Tieren belebte Wildnis schildern. Im 6. Buch, Kapitel 26 berichtet er: *„Es gibt auch Elche, ihre Gestalt und Mannigfaltigkeit der Felle ist ähnlich denen der Ziegen, aber an Größe übertreffen sie diese um einiges. Sie haben keine Hörner, sondern ein stumpfes Geweih und sie haben Läufe ohne Knöchel und Gelenke. Wenn sie ruhen wollen, legen sie sich nicht nieder, wenn sie durch einen Zufall gestört sind, können sie sich nicht wieder erheben. Bäume dienen als Ruhestätte. An sie lehnen sie sich an und so pflegen sie ihre Ruhe. Sobald aus den Fährten von den Jägern bemerkt worden ist, wohin die Elche sich zurückziehen pflegen, unterwühlen sie am Einstandsort alle Bäume oder sägen sie an. Wenn sie sich nun nach ihrer Gewohnheit anlehnen, bringen sie die wackeligen Bäume durch ihr Gewicht zum Einsturz und fallen selbst mit diesen zusammen um!“*

Cäsar hat Germanien nicht gekannt, er war weder Jäger noch Zoologe, mit hin ein geeignetes Opfer für das bei häufigen feuchtfröhlichen letzten Trieben aufgetischte Jägerlatein. Sein „Gewährsmann“ war vermutlich ein herausragender Kelte, der die Elchjagd gut kannte. Im damaligen Schwarzwald gab es kein geeigneteres Elchbiotop als die zahlreichen Möser im Baarschwarzwald und die ausgedehnten Sümpfe und Auwälder der Riedbaar. So ist dieses Jägerlatein wohl einer der ersten Berichte über unsere Heimat und der Gewährsmann vielleicht sogar der damalige Jagdherr im Unterhölzerwald.

Wir begannen unsere Zeitreise mit der Schilderung des F.F. Hofjagdgebietes Unterhölzerwald und haben den Bogen gespannt bis hin zum Jagdgebiet der Kelten, ganz in der Nähe ihres Herrschaftssitzes Neudingen. Jagdpassion und Liebe zum Naturwald waren nötig, um diese einzigartigen Waldbilder die Jahrhunderte hindurch zu erhalten. Hoffentlich zeigt die Nachwelt dieselbe Verantwortung.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Karl Kwasnitschka  
Heinrich-Feurstein-Straße 15  
78166 Donaueschingen

### Literatur

- AICHELE, H. (1950): Kleinklimatische Froststudien in der Baar. Archiv d. wissenschaftl. Gesellschaft f. Land- u. Forstwirtschaft 2: 28–29, Freiburg.
- BADER, K. S. (1966): Zur älteren Geschichte des Unterhölzer Waldes. Fürstenberger Waldbote, Jg. 12.
- BADER, K. S. (1968): Straße und Siedlung im Gebiet des Königshofs Neudingen. Schriften der Baar, 27: 113–14, Donaueschingen.
- BADER, K. S. (1970): Siedlungs-, verkehrs- und ortsgeschichtliche Bemerkungen zur großen Landtafel der Baar. Schriften der Baar 28: 81–103, Donaueschingen.
- BURTZ V. SEETHAL (1795): Bestandeskarte Unterhölzer. F. F. Archiv Donaueschingen
- ECKHARD, J. (1787): Forstmäßige Beschreibung und Holztaxation über die herrschaftlichen Waldungen des Unterhölzer. F. F. Archiv Donaueschingen.
- FRITZ, W. (1978): Die Vegetation am Villingener „Tannhörnle“ – ein Modell der hallstattzeitlichen Vegetation am Westrand der Baar. Schriften der Baar, 32: 36–60, Donaueschingen
- GEHRING, H. (1996): Die Gewässer der Riedbaar als Überwinterungsgebiet für Wasservögel. Schriften der Baar 39: 158–174, Donaueschingen.
- GLUNK, M. (1968): Die karolingischen Königsgüter in der Baar. Schriften der Baar, 27: 1–33, Donaueschingen.
- GREES, H. (1998): Die historische Entwicklung

- der Dörfer auf der Baar. *Allem. Jahrbuch* 1997/98: 97–136, Bühl.
- HAUFF, R. (1967): Die buchenzeitlichen Pollenprofile aus den Wuchsgebieten „Schwarzwald“ und „Baar-Wutach“. *Mitt. d. Ver. f. forstliche Standortskunde*, 17, Stuttgart.
- HOCKENJOS, W. (2003): Wildnis aus zweiter Hand – Im Tuninger Haldenwald entsteht ein Bannwald. In: *Schriften der Baar*, 46: 78–91, Donaueschingen.
- HÜBENER, W. (1973): Ausgrabungen im Neudinger „Maria Hof“. *Fürstenberger Waldbote*, Jg. 19.
- KETTERER, E. (1991): Vorgeschichtliche Bodendenkmale im Raum Löffingen. *Schriften der Baar*, 37: 18–31, Donaueschingen.
- KWASNITSCHKA, K. (1965): Das Naturschutzgebiet „Unterhölzerwald“. *Mitt. des Bad. Landesvereins f. Naturkunde und Naturschutz*, N. F 8/4: 725–730, Freiburg i. Br.
- KWASNITSCHKA, K. (1959): Forsteinrichtung Unterhölzerwald. *F. F. Archiv Donaueschingen*.
- KWASNITSCHKA, K. (1991): Laubenhausen – eine befestigte keltische Siedlung. *Schriften der Baar*, 37: 46–76, Donaueschingen.
- KRIPP V. FREUDENECK, F. (1654): *Krippsches Waldbuch*. F. F. Archiv, Donaueschingen
- KIMMIG, W. (1983): Die Heuneburg an der oberen Donau. *Führer archäol. Denkm. Baden-Württemberg*, K. Theiss Verlag, Stuttgart.
- KEMNER, G. (1981): Wissenschaftliche Untersuchungen im Naturschutzgebiet Unterhölzer Wald. *Fürstenberger Waldbote*, Jg. 27.
- KLUG-TREPPE, J. (2002): Steinhügel als archäologische Denkmalgruppe. *Schriften der Baar*, 45: 77–85, Donaueschingen.
- LEHMANN, H.-D. (2005): Zu den Verhältnissen östlich vom Schwarzwald um die Mitte des 4. Jahrhunderts. In: *Schriften der Baar*, 48: 173–183, Donaueschingen.
- MERZ, J. (2003): Steingrabbügel zwischen Grüningen und Donaueschingen. *Schriften der Baar*, 46: 154–162, Donaueschingen.
- MUNZER, M. (1973): *Die Geschichte des Dorfes Neudingen*, Neudingen. 239 S. Selbstverlag der Gemeinde Neudingen.
- PAUL, W. (1970): Zur Fluss- und Landschaftsgeschichte der oberen Donau und der Baar. *Schriften der Baar* 28: 153–198, Donaueschingen.
- PELCHEN, H. (2006): Zum Vorkommen des Mittelspechts (*Dendrocopos medius*) im Unterhölzer Wald auf der Baar. *Schriften der Baar* 49: 148–153, Donaueschingen.
- PORTNER, R. (1964): *Bevor die Römer kamen*. 478 S. Droemer/Knaur Verl., München/Zürich.
- REGIERUNGSPRÄSIDIUM FREIBURG (Hg.) (2004): *Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Freiburg*, 2. Aufl. 679 S., hierzu S. 528 ff u. S. 609 ff, J. Thorbecke Verlag Ostfildern.
- REICHELT, G. (1954): Über Spätfrostschäden im Grünland in Abhängigkeit vom Relief am Beispiel der Baar. *Wetter u. Leben*, 6, 1/2: 1–6, Wien.
- REICHELT, G. (1968): Über die Vegetationsentwicklung der Baar während der Vor- und Frühgeschichte. *Schriften der Baar* 27: 50–81, Donaueschingen.
- REICHELT, G. (1994): Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der Riedbaar, *Naturforsch. Gesellschaft Freiburg*, 82/83: 117–168, Freiburg.
- REICHELT, G. (2002): Wer prägte die Waldgeschichte der Baar: „Lothars“ Vorfahren oder „Ötzis“ Verwandte? *Schriften der Baar*, 45: 139–154, Donaueschingen.
- REINBOLZ, A. & LUDEMANN, T. (2001): Laubwälder der Baar – Vegetation und Geschichte des Unterhölzer Waldes als Modell? *Schriften der Baar* 44: 71–111, Donaueschingen.
- REINHOLD, F. (1949): Zusammensetzung und Aufbau eines natürlichen Eichen-Buchenwaldes auf der Baar, *Forstwissenschaftliches Zentralblatt*, S. 691–698.
- REINHOLD, F. (1956): Das natürliche Waldbild der Baar. *Schriften der Baar*, 24: 224–268, Donaueschingen.
- RÖHRIG, E. (1933): *Das Waidwerk in Geschichte und Gegenwart*, 220 S., Potsdam.
- STEPHANI, K. (1938): *Geschichte der Jagd in den schwäbischen Gebieten der Fürstenbergischen Standesherrschaft*, 194 S., Donaueschingen.
- SUCHANT, H. (1976): Vom Damwild im Unterhölzerwald. *Fürstenberger Waldbote*, Jg. 22.
- TUMBULT, G. (1908): *Das Fürstentum Fürstenberg von den Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806*, Freiburg i. Brg.
- VETTER, A. (1964): *Geisingen, eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg*. Geisingen.
- WOHLFARTH, E. (1983): *Geschichte der Fürstlich Fürstenbergischen Forstwirtschaft*. Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 59, Stuttgart
- ZINKE, F. & REICHELT, G. (1976): *Die Riedbaar – ihre Biotope und ihr Bestand bedrohter Vögel*. *Schriften der Baar*, 31: 14–52, Donaueschingen.